



Achterbahn im Europa-Park in Rust: Der Freizeitpark hat sein Angebot für Tagungen in den vergangenen Jahren kontinuierlich ausgebaut. FOTO: IMAGO/KARINA HESSLAND

Mit dem Chef in der Achterbahn

Viele Unternehmen tagen gerne in einem Freizeitpark, um in Ruhe fern des Alltags Netzwerken zu können. Die Veranstalter haben das Potenzial erkannt und bauen ihr Angebot aus: Neben Räumlichkeiten und Häppchen gibt es dann auch ein abendliches Showprogramm

VON TIM KUMMERT

München – Eine Gruppe von fünf Anzugträgern schlendert an diesem warmen Herbstabend durch den vollen Europa-Park in Rust, Deutschlands größten Freizeitpark. Sie fallen auf, fast alle anderen Besucher haben kurze Hosen und T-Shirts an. Die skeptischen Blicke sind der kleinen Delegation egal, sie steuert den „Silver Star“, an eine der höchsten Achterbahnen Europas. In der ersten Reihe mit Tempo 130 dem Erdboden entgegenrasen, nach fast acht Stunden Tagung, bevor es später zum Geschäftsessen geht, das ist der Wunsch. Sie sitzen nach der Fahrt noch in dem Sessel, da sagt einer nur ein Wort: „Irr!“ Und strahlt dabei. Dann schaut er einen Mitarbeiter des Parks an: „Noch mal?“ Der Sicherheitschef drückt ein Auge zu und winkt sie durch.

Als die Geschäftsleute nach zwei Fahrten aussteigen, ist alle Büroatmosphäre mit dem Fahrtwind weggeweht, sie wirken völlig entspannt, fast ausgelassen jugendlich. Nur zum Spaß sind die fünf aber nicht hier, sondern auf Einladung von Meiko und zwei anderen Firmen. Meiko stellt Spielmaschinen für Großküchen her, 2000 Mitarbeiter hat das Unternehmen weltweit. Gemeinsam richten die Unternehmen im Europa-Park eine dreitägige Tagung für ungefähr 300 Küchenplaner aus, die direkt mit den Kunden Kontakt haben. Tagüber werden Vorträge gehalten, die Firmen präsentieren ihre Neuheiten. Zur Auflockerung tritt zwischendurch ein Gedächtnistrainer auf.

Mittlerweile ist es zehn Uhr abends, der Geschäftsführer von Meiko, Stefan Scherringer, lässt sich noch eine Cola bringen und lehnt sich entspannt zurück. Er sieht zufrieden aus. Hinter ihm hängen Fotos von Achterbahnen an der Wand, die Tagungsgäste haben gut gegessen. Hauptspeise: gebratene Maispoullarde an Portwein-Jus, dazu Marktgemüse und Kartoffel-Kräuter-Auflauf. Scherringer erzählt, warum auch dieses Event seiner Firma wieder im Freizeitpark stattfindet. „Die Veranstaltungsmöglichkeiten sind sensationell, wir arbeiten mit Profis zusammen. Die Menschen hier begreifen, worauf es ankommt.“ Dann lobt er das erste klassische Essen, die persönliche Betreuung sowie die Tatsache, dass hier fast jeder Wunsch erfüllt werde – und man deswegen in Ruhe tagen könne.

Die Kosten für das Event liegen für Meiko gut im sechsstelligen Bereich

Die Firma ist seit fast einem Jahrzehnt regelmäßig mit Tagungen im Europa-Park. So wie auch in diesem Jahr, die Kosten für das Event liegen gut im sechsstelligen Bereich. Aus Sicht des Geschäftsführers eine lohnende Investition: „Die Firma gibt jedes Jahr Millionen Euro für Messen aus. Dort sind die Kunden aber oft nur ganz kurz.“ Drei Tage in Ruhe Netzwerken zu können, das ist in einer Branche, in der es auf Empfehlungen und Kontakte ankommt, viel wert.

Dass Unternehmen im Freizeitpark tagen, kommt immer häufiger vor. Allein im Europa-Park sprechen sie von Wachstumsraten bei Unternehmensanfragen im Bereich von fünf bis zehn Prozent Steigerung – jedes Jahr. Die elfköpfige Conferntainment-Abteilung nimmt dort im Moment jährlich 1300 Aufträge entgegen.

Klaus-Michael Machens wundert das nicht. Der Geschäftsführer des Verbands deutscher Freizeitparks und Freizeitunternehmen sitzt in einem Café und nippt an seinem Cappuccino. Er hat ein braun gebranntes Gesicht, früher leitete er den Zoo Hannover. „Die Nachfrage in den Freizeitparks ist in den letzten Jahren ständig gewachsen“, sagt er. „Ein Freizeitpark ist eben längst nicht mehr nur Achterbahn, Pommes und Zuckerwatte – und Unternehmen achten zunehmend auf Erlebnisqualität bei der Wahl ihrer Veranstaltungsorte. Das Conferntainment hat sich in den vergangenen Jahren rasant weiterentwickelt.“ Mit dem Begriff Conferntainment bezeichnen die Freizeitparks die Mischung zwischen „Conference“ und „Entertainment“. Die Idee hinter dem Begriff: auf der einen Seite die seriöse Tagung, nach erfolgreichem Ergebnis und guten Gesprächen abends noch ein paar Runden in der Achterbahn drehen – Arbeit und Freizeit perfekt verknüpfen, lockere Stimmung schaffen zwischen den Teilnehmern.

In fast allen Freizeitparks in Deutschland sind mittlerweile Angebote für Firmen vorhanden: Im Heide-Park in Soltau tagen Firmen seit 2007, große Fluggesellschaften genauso wie kleinere Mittelständ-

ler. Im Erlebnispark in Tripsdrill nördlich von Stuttgart fanden erste Tagungen sogar schon in den Sechzigerjahren statt. Dort wird gerade im Moment ein zusätzlicher Tagungsbereich gebaut.

Bei den meisten Parks begann das Geschäft mit den Firmen, als die ersten Hotels gebaut wurden. Für die Freizeitparks ist das Geschäft mit den Unternehmen lukrativ und ein großer Wachstumsmarkt. Wenn eine Firma angemeldet ist, kommt sie – auch wenn es regnet. Spricht man nun mit den verschiedenen Betreibern der Freizeitparks, merkt man, dass diese aber höchst unterschiedlich ausgefallene Angebote für Unternehmen anbieten. Ausgetüftelte Modelle wie im Europa-Park, die von den Häppchen in den Tagungspausen bis zum Showprogramm am Abend alles enthalten, bieten letztlich nur wenige Einrichtungen an.

Wenn eine Firma angemeldet ist, dann kommt sie – auch wenn es regnet

Doch die schöne, neue Tagungswelt hat ihre Tücken. So seriös das Angebot der Parks auch sein mag: Wer mit seiner Firma in den Freizeitpark geht, signalisiert Lockerheit. Das kann gut ankommen, muss es aber nicht. Bernhard Wolff ist zum Beispiel jemand, der in dem Trend, neben der Achterbahn zu tagen, nicht nur Vorteile sieht. Der 49-jährige Wirtschaftspädagoge spricht selbst regelmäßig auf Tagungen und schreibt Texte mit Titeln wie: „Innova-

tionsklima schaffen – ideenreich tagen.“ Er sagt: „Ob eine Tagung in einem Freizeitpark sinnvoll ist, hängt sehr vom konzeptionellen Ziel und vom Teilnehmerkreis der Tagung ab. Eine Vertriebstagung, bei der Leistungen belohnt werden, und auf der dann ordentlich gefeiert wird, passt natürlich gut in einen Freizeitpark.“ Auch die Veranstaltung des Küchenzulieferers Meiko, bei der es vor allem darum geht, Kontakte zu knüpfen, findet Wolff ordnung. Die Zielsetzung muss eben konform mit der Örtlichkeit sein.

Dass man aber mit jedem Firmenevent in den Freizeitpark gehen kann, wie es von Seiten der Parks gerne vermittelt wird, hält er für eine Illusion. „Unpassend sind Freizeitparks eher, wenn es auf der Tagung um Konflikte und Veränderungsprozesse geht. Dann kann ein solcher Ort schnell als Ablenkungsmanöver empfunden werden.“ Zudem müsse ein Freizeitpark zur Kultur und den Werten eines Unternehmens passen. Die Tagung eines Waffenherstellers in einem Freizeitpark fände Wolff beispielsweise unpassend.

„Uns geht es nicht darum, Halligalli zu machen“, betont Meiko-Geschäftsführer. Man wolle ernsthaft gehen – und irgendwas nimmt man es ihm ab. Seine Pressechefin weist Scherringer dennoch auf eine neue, kleinere Achterbahn hin. Die könne er, Scherringer, der ironischerweise selbst kein Achterbahn-Fan ist, bedenkenlos fahren. Ihr Chef lacht und sagt: „Mal sehen. Vielleicht morgen.“ Dann rückt er das Jackett zurecht und geht zurück zu seinen Geschäftspartnern.

Rewe fordert härtere Schritte

Dem Lebensmittelhändler reicht der Legehennen-Schutz nicht

München – Unschöne Bilder aus Tierställen verderben nicht nur Verbrauchern den Appetit, sondern setzen auch den Handel unter Druck. Inzwischen reagieren Lebensmittelkonzerne sehr empfindlich auf Missstände. Sie erkennen zwar die Bemühungen der Halter von Geflügel, Schweinen und anderen Nutztieren durchaus an. Doch sie wollen mehr. Beispiel Schnabelkürzen. Hier hat der Zentralverband der Deutschen Geflügelwirtschaft (ZDG) im Sommer mit Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt (CSU) vereinbart, dass in Deutschland von 2017 an keine Legehennen mehr mit gekürztem Schnabel gehalten werden sollen. Das klingt gut.

Der Haken an der Sache ist allerdings, dass es sich dabei mehr um ein Versprechen als eine verbindliche Zusage handelt. Der Rewe-Gruppe reicht damit auf Missstände. Sie teilte am Dienstag mit, dass dieser freiwillige Vereinbarung weitere Schritte folgen müssten. Ungeklärt sei etwa, wie deren Einhaltung kontrolliert werden soll und wer dafür zuständig ist. Der Verzicht müsse außerdem in die Leitlinien für die Tierhaltung verbindlich aufgenommen werden, hieß es weiter. Um zu testen, ob ein Verzicht auf Schnabelkürzen möglich ist, hat Rewe nach eigenen Angaben selbst ein Projekt gestartet. Das Ergebnis habe gezeigt, dass dies möglich sei, wenn die Haltungsbedingungen verändert werden.

Geklärt werden muss laut Rewe auch, wie im Import umgegangen wird. Denn ein großer Teil der Eier, die in deutschen Läden oder der Lebensmittelindustrie landen, kommt aus dem Ausland. Für diese Lieferanten müssten die gleichen Regeln gelten, wie für deutsche Erzeuger, fordert Rewe. „Andernfalls droht die Gefahr, dass die Importeure umtaufen und sich so zu Wettbewerbsverzerrungen kommt.“

Auch anderen Einzelhandelskonzernen reichen die vereinbarten Tierschutzstandards nicht aus. So haben die Discounter Lidl und Aldi Süd ihre Lieferanten nach eigenen Angaben aufgefordert, auf das Schnabelkürzen zu verzichten. Fast alle großen Händler betreiben sich an der Initiative Tierwohl, die Erzeugern einen Zuschuss für bessere Haltungsbedingungen zahlt. SILVIA LIEBERICH

Tumult im Fischen-Prozess

München – Der Leibwächter von Deutsche Bank-Chef Jürgen Fischen war schon im Alarmbereitschaft: Ein ungebetener Gast sorgte für Aufregung im Betrugspresssaal in der Münchner Landgerichts. Der Prozess gegen Fischen musste zunächst einen Mann vor die Tür setzen, der sich unfragt als Zeuge anbieten wollte. Der Mann kam am Morgen in Anzug und Krawatte in den Saal des Münchner Landgerichts und setzte sich auf den Zeugenstuhl. Sicherheitskräfte forderten umgehend Fischen an, als er sich dem Zeugenstuhl näherte, dass der Mann nicht freiwillig gehen würde. Das Mikrofon wurde aufstumm geschaltet, um dem Mann kein Gehör zu verschaffen.

Der Vorsitzende Richter Peter Noll forderte den ungebetenen Gast auf, den Platz zu verlassen. „Sie sind kein Zeuge, sondern Sie gehen jetzt freiwillig oder Sie werden entfernt.“ Als der Mann trotz mehrfacher Warnungen sitzen blieb, packten ihn Ordner an den Armen und führten ihn aus dem Saal. Warum der Mann sich in den Prozess drängen wollte, blieb unklar. DPA

Tische, die schweben

Ein Start-up in New York macht Gegenstände mit moderner Technik und besonderen Holzstücken beweglich

New York – Jessica Banks hat ein gutes Auge für das Design. Als Jugendliche war sie zwei Wochen lang blind, bis heute ist die genaue Ursache unklar. Aber seitdem sie wieder sehen kann, sieht sie besser als die meisten Menschen. „Meine Augen heilten so, dass ich nun auch die Randbereiche scharf sehen kann“, sagt sie. Dadurch entstehen optische Täuschungen. Ein falscher Schatteneffekt, in dem man eine Gegenstände sieht, die in Wirklichkeit gar nicht da sind. „Mein Gehirn braucht eine Sekunde, bis es den Fehler erkennt.“

So wie die Gehirne derer, die Banks' Möbel betrachten. Da ist zum Beispiel der Tisch, der aus 27 Holzquadern besteht. 18 davon schweben frei in der Luft. Die Holzteile sind magnetisiert, sie stoßen sich ab. Auf den zweiten Blick sieht man dünne Stahlseile, die alles zusammenhalten. Wer die Holzstücke anstupst, sieht sie wackeln, hört sie klackern.

„Dass unsere Schatten von einem Stern geworfen werden, ist einfach cool“, sagt die Chefkin

Banks ist die Chefkin der Firma Rock Paper Robot, ein Start-up mit einer Handvoll Mitarbeiter. Die Büroräume liegen gut versteckt auf dem Gelände einer alten Schiffswerft im New Yorker Stadtteil Brooklyn. Hier werden kinetische Gegenstände hergestellt: Möbelstücke, die sich bewegen, ja scheinbar Wände hochklettern können. Was auf den ersten Blick wie eine Skulptur an der Mauer aussieht, lässt sich beliebig weit in den Raum hineinziehen – und wird zum Tisch.

Von der Art, wie Wasser fließt, bis hin zum Wachstum von Pflanzen: Banks kann sich für so gut wie jedes Naturphänomen begeistern. „Dass unsere Schatten von einem Stern geworfen werden, ist einfach

cool“, sagt sie, und wiederholt: „Ein Stern.“ Sie hat Robotik studiert und sich entschlossen, Gegenstände zu bauen, die nicht auf dem Mars landen, sondern in Wohnzimmern. „Ich wollte Physik auf elegante Weise in diese Objekte packen“, sagt Banks. Die Wackel-Holzstücke sind Einzel exemplare, per Hand gefertigt. Der Preis liegt bei 1000 Dollar. Der Kreis kinetischer Besitzer dürfte überschaubar bleiben. Doch dank dieser Vorarbeit ist Banks nun in der Lage, kostengünstige Möbel für den Massenmarkt herzustellen wie den Klettertisch.

Alltagstaugliche Tische und Stühle müssen besonders gut getestet werden, damit sie nicht nur Kunstobjekte sind, sondern auch regelmäßig benutzt werden. Dann spielt es sogar eine Rolle, wie sich die Tische verhalten, wenn ihre Besitzer die Möbel für Zwecke einsetzen, für die „sie eigentlich nicht gedacht sind“, wie Banks es formuliert. Zum Beispiel ein Nickerchen. Wenn Banks über die Zukunft redet, dann auch über das sogenannte Internet der Dinge und smarte Häuser, die mitdenken. Den Begriff selbst lehnt sie ab, aber für Möbeldesigner eröffnen sich dadurch ganz neue Themen.

Wenn es schon möglich sei, einen intelligenten Thermoskan zu entwickeln, den Menschen überhaupt nicht mehr sehen oder steuern müssen, dann ist für Banks auch im Hinblick auf Möbel eine ganze Menge vorstellbar. Ihr schweben bewegliche Tische vor, die Menschen dazu bringen, kontinuierlich das Gewicht zu verlagern – und damit Kranchen zu vermeiden, die durch ungesunde Körperhaltungen und durch zu wenig Bewegung am Arbeitsplatz entstehen. Es sei auch denkbar, Sensoren in die Tische einzubauen, mit denen sich die Blutwerte messen lassen. „Es geht darum, was die uns umgebenden Objekte zu welchem Zeitpunkt tun. Stühle, die Temperatur, die Belichtung, das Bett, man kann alles verbessern“, sagt Banks, deshalb liest sie gerade viele Bücher zum Thema Ergonomie.

Banks nennt diese Beispiele im Konjunktiv, da die Firma noch in einem sehr frühen Entwicklungsstadium steckt. Zurzeit fokussiert man sich auf den Tisch an der Wand, und die dazu passenden Stühle. Wenn alles klappt, sollen sie nächstes Jahr verkauft werden. Dann wird sich zeigen, ob ihre Möbel zu komplex für die Menschen sein können. HAKAN TANRIVERDI



Ein Produkt aus dem Hause Rock Paper Robot: Die Holzteile sind magnetisiert, sie stoßen sich ab – und schweben scheinbar. FOTO: OLI

Fahnder aus Florenz

Mafia-Verdacht setzt Unicredit schwer unter Druck

Rom – Noch nie in den vergangenen fünf Jahren wurde die Internat. Wirtschaft mit der Lage für Federico Ghizzoni so brenzlig. Die Profite des Geldkonzerns sind spärlich, jedenfalls verglichen mit der Mailänder Rivale Banca Intesa. Die europäischen Banken aufseher sind besorgt über das dürftige Eigenkapitalpolster der Mutter der Hypothekensicherung. Die Börsenkurs enttäuscht die Anleger. Unter den Aktionären rumort es. Nun hofft Ghizzoni seine Stellung mit einem großen Wurf abzusichern. Am 11. November wird er seinen „Strategieplan 2016–2018“ präsentieren. Doch seit drei Wochen schlägt sich der 60-Jährige vorrangig mit Schadensbegrenzung herum. Am 8. Oktober schickte die Anti-Mafia-Staatsanwaltschaft aus Florenz Fahnder los, um die Büros und Privatwohnungen von Unicredit-Managern zu durchsuchen.

Die Mafia-Jäger ermitteln gegen Fabrizio Palenzona, den Vizepräsidenten des Aufsichtsrats, und gegen führende Bankmitarbeiter. Sie inquisieren sich für die Beziehungen der Bank zu dem sizilianischen Unternehmer Andrea Bulgarella, der dem untergetauchten Superboss Matteo Messina Denaro nahesteht, die Nummer eins der Cosa Nostra.

Unicredit sitzt auf 60 Millionen Euro Aktien an Bulgarella. Das Geld war dem Banklenker am 2. Juni vor Jahresanfang vom Banco di Sicilia und von der römischen Capitalia geliehen worden. Die Kreditinstitute gingen später in einer Großfusion in Unicredit auf. Laut Durchsuchungsbefehl soll Palenzona Bulgarella getroffen und sich für eine Umschuldung zu dessen Namen eingesetzt haben. Die Ermittler stützen sich auf abgehörte Telefonate. Ihr Verdacht: Betrug, diverse Finanzdelikte und Bestätigung der Mafia. Der Anwalt weist die Vorwürfe entschieden zurück. Besonders im Visier haben die Staatsanwälte

Roberto Mercuri, Palenzonas rechte Hand. Die Ermittler sind intern noch im Ermittlungsprozess. Die Mafia-Verdacht, was eigentlich keine Verurteilung gegen Verhaltensregeln der Bank aus Licht, weist Unicredit mit. Der zuständige Kreditausschuss habe den Umschuldungsantrag am 23. April, am 16. Juni und am 1. Juli abgelehnt. Doch aus dem Schneider ist der bedrängte Unicredit-Chef damit nicht. Er hat nun ein Reiserespektum mit dem Ruf seines Konzerns.

Der Mafia-Verdacht der Justiz setzt ihn schwer unter Druck. Damit die Bank nicht von Gerüchten und Spekulationen aufgereiben wird, gibt es in den kommenden Tagen wohl die ersten Konsequenzen. So-PDF Massimo Maresca, verantwortlich für das Risiko-Management, als auch Alessandro Cataldo, der für Unternehmenskredite in Italien zuständig ist, werden voraussichtlich geoptert. Gegen beide wird ermittelt. Zudem sind neue Regeln der Unternehmensführung und eine klare Trennung zwischen Aufsichtsrat und Management nötig. Mit dem Verzicht stellte man in Italien fest, dass Palenzona-Assistent Mercuri im 30. Stock des Unicredit-Tower in Mailand ein eigenes Büro besaß, ohne bei der Bank angestellt zu sein.

Vor dem 11. November muss Ghizzoni beweisen, dass er das Geldinstitut mit 146 Milliarden Euro, was 17 Prozent des europäischen Länder im Griff hat und glaubwürdig ist. Die Anleger müssen dem Nachfolger von Konzernarchitekt Alessandro Profumo abnehmen, dass Unicredit ohne Kapitalerhöhung auskommt und seine Ertragskraft steigern wird. Als die Aktionäre Profumo im September 2010 zu Fall brachten, zog der Drei-Zentner-Kann Palenzona, Multi-Lobbyist und Mittelsmann zwischen Politik und Finanz, die Stricken. Bei der Kür des Nachfolgers führte er ebenfalls Regie. ULRIKE SAUER